

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 71 (1996)

Heft: 6

Artikel: Kann die Luftwaffe den Bodenkrieg gewinnen?

Autor: Loon, Henry van

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kann die Luftwaffe den Bodenkrieg gewinnen?

Von Henry van Loon, in ARMEM 12/1995 (Holland)

Vorbemerkung der Redaktion: In Holland ist die Luftwaffe offenbar von sich überzeugt und traut sich zu, auch einen abschliessenden Bodenkrieg zu gewinnen. ARMEM als unabhängige niederländische Zeitschrift des Vereins «Unsere Armee» (Ons Leger) stellt in der Ausgabe 12/1995 das Thema zur Diskussion. Das Gespräch des ARMEM-Mitarbeiters Henry van Loon mit Oberstlt Freek Meulman zeigt einen Ausschnitt aus der laufenden Debatte um den sicherheitspolitischen Auftrag, die Struktur, Stärke und den Einsatz der niederländischen Streitkräfte. Da es sich um Gedanken aus einer Diskussion handelt, die öffentlich noch gar nicht geführt wurde, ist der Inhalt nicht absolut gradlinig. Wir werfen trotzdem den Blick über die Grenze. Die Übersetzung für den SCHWEIZER SOLDAT stammt von Feldweibel Peter Röthlin (beim Stil hat die Anlehnung an den Originaltext den Vorrang).

«Kann die Luftwaffe den anschliessenden (abschliessenden) Krieg am Boden gewinnen?» Eine naheliegende und aktuelle Frage (in Holland), die aber öffentlich niemand zu stellen wagt – wohl um den anderen Waffengattungen (Heeresteilen) nicht zu stark auf die Zehen zu treten. ARMEM greift das Thema auf. Nicht um ein Tabu zu brechen, sondern mit der Absicht, die nötige Diskussion in Gang zu setzen – getreu dem Axiom, dass die richtige Antwort nur dann gefunden wird, wenn man sich ohne Vorbehalt den richtigen Fragen stellt.

ARMEM: Eine der zentralen Fragen lautet: Müssen die Rolle, der Auftrag und die Stärke der Heeresteile angepasst (verändert) werden im Gefolge des rasenden technischen Fortschrittes mit seinem Einfluss auf den «regulären» (konventionellen) Konflikt?

Die Frage ist um so dringender, als heute die Planung und Ausstattung der Heeresteile nach wie vor darauf ausgerichtet ist, die ausschlaggebenden Operationen am Boden zu unterstützen und auszuführen. Dies obwohl der Golfkrieg – sicher aus der Sicht der Luftwaffenstrategen – gezeigt hat, dass allein der Stand der Technologie den entscheidenden Einfluss auf die Art der Kriegführung ausübt. Aus dieser Sicht hat «Desert Storm» bewiesen, dass es effizienter und kostengünstiger ist und weniger Menschenleben kostet, wenn die feindlichen Bodentruppen nicht von «Landheeren», sondern von der Luftwaffe zerschlagen werden. Die Mittel und Möglichkeiten der Luftwaffe haben den Bodenkrieg revolutionär verändert durch Entwicklungen wie «Stealth», Präzisionsnavigation, -zielzuweisung und -bombardierung, neue Munitionstypen, und demnächst die Möglichkeit, neben statischen auch bewegliche Ziele zu «tracken» und anzugreifen.



Oberstlt Freek Meulman, Chef operationelle Führung und Planung der königlich-niederländischen Luftwaffe.

Foto J W Wesenhagen, ARMEM Dez 95

Oberstlt Freek Meulman, Chef operationelle Führung und Planung der königlich-niederländischen Luftwaffe, hat sowohl zu Hause als auch in den USA darüber nachgedacht, geschrieben und gesprochen: **Ist der Krieg am Boden gestartet, kann man über die Marine und das Landheer hinweg die Luftwaffe einsetzen. Dieser Einsatz fordert weniger eigene Schlachtopfer, weil keine grossen Einsatzverbände (Manövereinheiten) im Feld gegeneinander zum Einsatz kommen.** Es zählt allein das Ziel mit der Frage: Kann ich gewinnen mit dem Luftwaffeneinsatz, ohne dass ich Bodentruppen brauche? Ich bin sehr für «joint operations» – aber je nach Ort, Zeit und Umständen des Kampfes muss jener Heeresteil dominant eingesetzt werden, welcher in der gegebenen Lage am wirkungsvollsten ist. «Joint» heisst nicht automatisch eine 1/3-1/3-1/3-Aufteilung unter den Heeresteilen. Dominant muss jener Heeresteil eingesetzt werden, der am besten vorbereitet ist, um mit der grössten Chance auf Erfolg eingesetzt zu werden.

Wenn die Lage den vorrangigen Einsatz der Luftwaffe rechtfertigt (im Golfkrieg und in Bosnien war dies der Fall), dann kann und darf die Luftwaffe dominant sein. Das heisst aber nicht, dass die anderen Heeresteile keine Aufgabe mehr haben. In einer anderen Lage kann die Dominanz sehr wohl der Marine oder dem Landheer zustehen. Wo aber der Luftwaffeneinsatz hilft, Gefahren für eine grosse Zahl eigener Leute zu vermeiden, gehört ihm der Vorrang.

Bedrohlich für die anderen Heeresteile?

ARMEM: Die Frage nach der übergeordneten Stellung (Primat) der Luftwaffe ist auch

in den USA gestellt, aber die Diskussion darüber ist nicht abgeschlossen. In den Niederlanden hingegen stand die Frage noch nicht auf der Traktandenliste – wahrscheinlich weil wir mitten in einem Reformprozess stecken, wo man solche Fragen lieber auf die lange Bank schiebt.

Meulman: Mit unserer relativ kleinen Landesverteidigungs-Organisation neigen wir dazu, die Diskussion so lange wie möglich zu vermeiden. Dabei wäre es gerade angesichts des sehr beschränkten Verteidigungsbudgets erst recht sinnvoll, die richtigen Fragen zu stellen – wenn auch mit der nötigen Umsicht und Sorgfalt, weil das auf die anderen Heeresteile natürlich bedrohlich wirken kann.

Wenn wir die Art der heutigen «out-of-area»-Konflikte betrachten, ist es offensichtlich, dass man mit der Luftwaffe sowohl als Unterstützung als auch im eigentlichen Gefecht eine sehr wichtige Rolle spielen kann. Die Erfahrungen in Ex-Jugoslawien (unter anderem mit dem Einsatz von holländischen UNO-Einheiten und deren zwiespältigen bis zuweilen bitteren Erfahrungen; Anm d Übers) zeigen jedenfalls, dass die Luftwaffe das einzige Mittel ist, mit dem man etwas ausrichten kann.

Wenn einem Hände und Füsse gebunden sind in einem politischen Konflikt, in dem nicht andauernd «reguläre» Kämpfe stattfinden, braucht man einen Stock, mit dem man spürbare Schläge austeilen kann. Die kann man unter den gegebenen Umständen und nach den «rules of engagement» nicht mit Bodentruppen ausführen, wohl aber mit «air power».

In Bosnien waren die kriegführenden Parteien nicht beeindruckt durch das, was sich am Boden abspielte, aber sie waren sensibilisiert für drohende Schläge aus der Luft. Die Alternative wäre gewesen, mit zehntausenden Soldaten am Boden zu intervenieren.

Aber nochmals: Wir dürfen das nicht einseitig absolut betrachten. Es wäre sicher nicht richtig, wenn wir nur eine einzige Waffengattung hätten, welche jederzeit und überall alles allein zu lösen hätte. Für klassisches «peace-keeping», das hauptsächlich besteht aus Kontrollieren und Beobachten, braucht man auch die Leichte Infanterie.

Wenn man auch mit «air power» viel erreichen kann, wäre es trotzdem nicht realistisch, wenn wir uns demnächst auf die Luftwaffe beschränken wollten. Doch die Tatsache bleibt, dass im Moment die Luftwaffe dominant ist und dass die Diskussion darüber geführt werden muss. Aber die Vertreter der Idee, dass man mit «air power» schliesslich alles erreichen kann, müssen noch warten, bis der Beweis dafür tatsächlich vorliegt.

Sicher ist jedoch, dass die Luftwaffe nicht verkleinert werden muss. Wir wollen doch nicht das Instrument weiter schrumpfen lassen, das wir in der Hand haben, um damit über das ganze Konfliktspektrum hinweg wirksam aufzutreten. Die grosse Bremse,

welche die abschliessende Diskussion darüber verhindert, ist die eigene Kultur von jedem der Heeresteile. Daran möchte man nicht rütteln, und das ist auch begreiflich. Es liegt trotzdem auf der Hand, dass in allen zukünftigen Konflikten die Luftwaffe eine dominante Rolle spielen wird. Aber ich überlasse die Frage gerne der politischen Führung, ob als Folge davon an der Struktur der Armee etwas zu ändern ist. Und ich schliesse mich dem amerikanischen Professor für militärische Strategie **D M Drew** an, der meint: *Es ist klar, dass die Luftwaffe in militärischen Fragen eine Revolution bewirkt hat, ob das nun die Politiker, das (Land-)Heer oder die Marine wahrhaben wollen oder nicht. Wenn heute industrialisierte Demokratien mit einer gefährlichen neuen Weltordnung wirksam (effektiv) umgehen wollen, dann sind sie gut beraten, ihre Luftwaffe mit zunehmendem Nachdruck zu fördern (Zitat ohne Quellenangabe; Anm d Übers).*

«Airland battle» und FOFA überholt

Meulman: Die Rolle von «air power» nimmt weiter zu. Nicht zuletzt, weil es sich um ein sehr flexibles Mittel handelt: Im einen Moment kann ich den Schwerpunkt bei der Aufklärung setzen, in einem anderen bei SEAD (Suppression of Enemy Air Defence) oder bei der Bodenunterstützung (CAS, Close Air Support). Niederländische F-16 operieren durchwegs in einer Wechselrolle (swing role): Sie übernehmen sowohl offensive als auch defensive Aufgaben und verfügen über die entsprechende Bewaffnung. Damit packen sie eine Vielzahl von Aufgaben an.

Ein Panzerbataillon muss man zwangsläufig am Ort absetzen, wo der Konflikt herrscht. Mit der Luftwaffe kann man ausserhalb bleiben und dennoch schweren Druck ausüben. Die Stärke liegt – wiederum nach Drew – zusätzlich darin, dass die Luftwaffe nicht nur für Hammerschläge, sondern auch für Nadelstiche eingesetzt werden kann.

Im Golfkrieg wurden vitale irakische Ziele im Zentrum von Bagdad mit Präzisionsmunition vernichtet unter Inkaufnahme von sehr wenig zivilen Opfern und geringen Nebenschäden. Aber auch im unteren Teil des Konfliktspektrums wird die Rolle der Luftwaffe zunehmen. Gerade hier (und nicht an der Spitze des Konfliktspektrums) werden sich in Zukunft die meisten Konflikte abspielen.

Wie die Zahlen seit dem Koreakrieg zeigen, waren 85 Prozent aller Krisen und Konflikte keine eigentlichen Kriege, sondern «nicht-reguläre» zwischenstaatliche Konflikte. Bei humanitären oder Friedensoperationen kann ich mit der Luftwaffe ein Embargo abringen, eine Belagerung durchbrechen, Nahrungsmittel und Medikamente «droppen», Kranke und Verwundete evakuieren – oder rasch mit einem warnenden «Wespenstich» eingreifen.

Mit diesem sichtbaren langen Arm kann man handeln: Verwundete aus Zagreb evakuieren, Politiker nach Sarajewo bringen oder Bomben über Pilo abwerfen. Eine solche «luftmobile Brigade» ist ein Paradeinstrument, wenn man es in Gebieten entfaltet, wo es am Boden bei der erstbesten Strassenblockade heisst «Sorry, hier lassen wir euch nicht durch».

ARMEX: Auffällig im Golfkrieg war, dass die Amerikaner den Krieg nicht nach der «Airland battle»-Doktrin führten, obwohl das zu diesem Zeitpunkt die offizielle Ge-



Abschuss der Luft-Boden-Laser «Maverik», halb-aktiven Laser-Lenkwanne (auch IR Passiv) von einem F-16-B-Zweisitzer. Diese Lenkwaffe mit Reichweite 2 bis 15 km wurde mit Erfolg im Golfkrieg und in Bosnien eingesetzt. Mit «Maverik» können auch nachts gepanzerte Ziele mit grosser Präzision bekämpft werden. *Bild ARMEX Dez 95*

fechtsdoktrin der US-Armee war. Nicht die zweite irakische Linie, welche direkt hinter den Fronttruppen zum Nachrücken stand, wurde angegriffen, sondern Ziele weit im Inneren des Gegners. Dies gemäss einer relativ neuen amerikanischen Luftwaffen-doktrin.

Dazu Meulman: «Airland battle» – oder FOFA (Follow-On Forces Attack) als das europäische Äquivalent – ist ein völlig anderes Konzept als das, was im Golfkrieg angewandt wurde. FOFA ist eine typische Boden-Luft-Operation, mit der dafür gesorgt wird, dass die zweite feindliche Linie nicht zur Frontlinie aufschliessen kann. In «Desert Storm» hingegen wurde gemäss der Doktrin der «Fünf strategischen Ringe» operiert, die vom früheren Kommandanten **John Warden** des amerikanischen «Air Command Staff College» stammt. Sein Argument lautet, dass man den Gegner zerschlagen kann, ohne zuerst die Bodenstreitmacht zu vernichten, wenn man mit der Luftwaffe dessen Führung und die Infrastruktur angreift.

Indem ich die Führung von der Steuerung ihrer Streitkräfte trenne, erreiche ich mein Ziel. Es handelt sich dabei nicht um ein taktisches Gefecht, sondern um eine strategische Kampagne. So haben die Amerikaner den Luftkrieg im Irak geführt und waren offenbar damit in der Lage, die C3-Strukturen und die Führung anzugreifen und auszuschalten.

Weltkrieg II: Das letzte grosse Säbelrasseln der Giganten

ARMEX: Das tönt wie die Argumentation der Verfechter der strategischen Bombardierungen vor mehr als 50 Jahren. Der amerikanische General Spaatz und der Engländer «BOMBER» Harris waren schon damals (1943) überzeugt, dass sie den

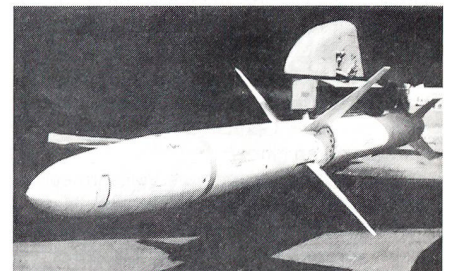
Krieg durch ihre strategische Doktrin gewinnen können: Durch die permanente strategische Bombardierung der deutschen Industrie und zur Demoralisierung der Bevölkerung sollte – nach ihrer Überzeugung – die riskante und blutige Invasion in der Normandie unnötig werden. Sie wollten beweisen, dass – ohne Unterstützung des Heeres am Boden und ohne die Marine – die Luftwaffe allein dafür sorgen kann, dass Deutschland aufgibt und sich ergibt.

Meulman dazu: Die Mittel und Möglichkeiten, welche Spaatz und Harris zur Verfügung standen, waren mit dem damaligen Stand nicht ausreichend, um ein so ehrgeiziges Ziel zu erreichen. Ein Beispiel: Damals waren 30 B-17-Bomber nötig, um die vernichtende Sprengkraft zu transportieren, welche heute eine einzige F-16-Maschine mitführt.

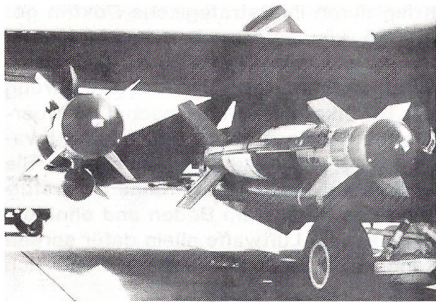
Andere Beispiele: Im August 1943 griffen 230 amerikanische B-17-Bomber eine deutsche Kugellagerfabrik in Schweinfurt an und verloren dabei 36 Flugzeuge. Die gleiche Sprengkraft würde heute von acht F-16 ins Ziel gebracht, mit acht Piloten bemannt, während die 230 B-17-Maschinen damals mit 2300 Mann fliegendem Personal besetzt waren. Vor 45 Jahren wurde berechnet, dass 100 Jagdbomber 35 Einsatztage brauchten, um 1000 Gefechtsfahrzeuge am Boden auszuschaufen. Heute erledigen sie das in 36 Stunden ...

Eine andere Studie zeigt, wie kosteneffizient moderne Kampfflugzeuge heute sind: Obwohl Panzer ein sehr kleines Bodenziel und durch ihre Mobilität und Panzerung zusätzlich schwierig zu bekämpfen sind, soll ein Jagdbomber beim Angriff auf Panzer, welche durch das sowjetische Panzer-Luftziel-System geschützt werden, bei jedem Flug in der Lage sein, einen Panzer und einige ungepanzerter Fahrzeuge zu vernichten. Das Verlustrisiko für die Jagdbomber liegt bei 2 Prozent, was auf 100 Flüge den Verlust von zwei Jagdbombern bedeutet, während dabei 100 Panzer vernichtet werden. 50:1 ist ein guter Durchschnitt, selbst wenn man berücksichtigt, dass ein F-16 ungefähr zehnmal soviel kostet wie ein Panzer.

Meulman: Im Zweiten Weltkrieg fand noch der grosse Zusammenstoss der Giganten auf dem Schlachtfeld statt, mit enormen Heeren, die sich gegenüberstanden. Ich glaube nicht, dass wir diese Art der Auseinandersetzung noch oft sehen werden. Es wird sich viel mehr um Konflikte ähnlich wie in Bosnien handeln, wo ethnisch-nationalistische Gegensätze die Hauptrolle spielen. Solche Konflikte muss man eindämmen, aber das tut man nicht mit grossen Manövereinheiten. Deren Rolle wird noch weiter abnehmen. Auch in einem gros-



«HARM» (High-speed Anti-Radiation Missile), Anti-Radar-Lenkwanne (Passiv-Radar) der USA wurde im Golfkrieg 1991 in grosser Zahl mit Erfolg gegen bis 80 km entfernte Radarstationen eingesetzt. *Bild aus «ASMZ» Nr 1/94*



428 kg Sprengstoff mit einer 50prozentigen Zielgenauigkeit von 2 bis 5 Metern mit einer Einsatzdistanz bis 50 km, Lenkprinzip Passiv IR Tag/Nacht (Sicht).
Bild aus «ASMZ» Nr 1/94

sen Konflikt werden die Bodestreitkräfte nicht den Auftrag haben, den Gegner zu vernichten, sondern ihn zu «eskortieren» und einzuschliessen, damit er anschliessend von der Luftwaffe vernichtet werden kann.

Wir werden doch nicht mehr wie im Ersten Weltkrieg Tausende und nochmals Tausende von Soldaten an die vorderste Front hetzen, damit sie dort sterben. Darum müssen wir auch noch einmal gut über die Frage nachdenken, ob die Bodentruppen in Zukunft nicht dafür eingesetzt werden müssen, um die Effektivität der Luftwaffe zu steigern. Das ist dann wirklich ein gemeinsames («joint») Auftreten, völlig neu und im Gegensatz zu allen klassischen Auffassungen.

In der Gruppendoktrin, welche das Heer und die Luftwaffe eingerichtet haben, wird heute über solche Themen philosophiert. Wir müssen es auch gemeinsam wagen zu erkennen, dass zukünftiges militärisches Auftreten völlig anders sein wird als die alten Szenarien in der norddeutschen Tiefebene oder in der Fulda-Bresche.

Wenn man so entdecken kann, dass man mit der Synergie aus einer neuen Art der Zusammenarbeit zu einem guten Resultat kommt, darf man darauf nicht verzichten. Vor allem aber für das Heer ist es wichtig, für seinen Teil eine spezifische Rolle zu finden. Wenn das nicht gelingt und wenn die Finanzen eng werden, dann sehe ich demnächst eine Königliche Landmacht, die nur noch aus Leichten Infanterie-Einheiten, Übermittlung und Genie-Unterstützung besteht – and that's it.

«Air power, best value for money»

ARMEX: Dagegen spricht allerdings, dass für die zukünftigen «low intensity conflicts» eher ein Bedarf besteht an Leichter Infanterie und Spezialeinheiten und weniger nach Macht der Luftwaffe.

Meulman: Ich glaube nicht, dass «low intensity conflicts» per Definition eine Sache sind für die Leichte Infanterie. Ich glaube im Gegenteil, dass gerade solche Konflikte keine Möglichkeit bieten, reguläre Bodestreitkräfte einzusetzen; einfach deswegen, weil hier der Gegner nicht so kämpft, wie man es von ihm erwartet. Ich kann nicht richtig kämpfen, wenn mich der Gegner durch «irreguläres» Auftreten daran hindert.

Im Vietnamkrieg kämpfte die Volksarmee nur einen Tag pro Monat, und die Mittel, die dazu nötig waren, betragen nicht mehr als 100 Tonnen an Vorräten und Munition. Das sind fünf Lastwagen zu 20 Tonnen, und das Zeug wurde transportiert auf dem Fluss, auf dem Ho-Tschi-Min-Pfad, auf dem Velogepäckträger. Der Bedarf an Nachschub war so gering, dass von einer wirksamen Unterbindung,

auch durch die Luftwaffe, keine Rede sein konnte.

Auch mit Leichter Infanterie erreicht man in einem solchen Fall wenig: Mit der Infanterie kann man nur dann etwas unternehmen,

Tiger ohne Eckzähne

1990 wurden im Rahmen einer kombinierten Übung eines verstärkten Schweizer Infanterieregimentes auf dem Schiessplatz Glaubenberg den Vertretern der europäischen Militärpresse das kombinierte Gefecht von Füsiliern, Mitrailleuren, Grenadieren, Pzaw Soldaten mit Lenkwaffen aller Stufen sowie Kanonieren der Minenwerfer und einer Artillerieabteilung im scharfen Schuss vorgeführt. Da brausten aber auch die Flugzeug-Patrouillen über die Kreten heran und vernichteten im Nu die markierten gegnerischen Panzer und Transportkolonnen am Boden. All das machte nicht nur den ausländischen Militärs grossen Eindruck. Auch die übenden Kader und Soldaten waren erfüllt vom Stolz und vom Vertrauen über die eigenen Leistungen. Respekt machte die mächtige Unterstützung durch die Kameraden aus der Luft.

Solche kombinierte Schiessübungen gehören leider der Vergangenheit an. Übungen an Computer können sie nicht ersetzen. Bis Ende 1994 wurde die für den Erdkampf prädestinierte Hunterflotte stillgelegt. Auf die Umrüstung eines Teils unserer Tiger-Flugzeuge für Erdkampfaufgaben wurde aus Kostengründen und wegen der beschränkten Leistungsfähigkeit bereits im Juni 1991 verzichtet. Ebenfalls aus Kostengründen wurden die Einsatzmöglichkeiten der bereits vorhandenen Maverick-Luft-Boden-Lenk Waffen (siehe Beurteilung im vorliegenden Artikel) aufgegeben.

Ich zitiere aus einer EMD-Stellungnahme vom 6.9.1993:

«Konzentration auf Schutz des Luftraums: Die in allen Einsatzdoktrinen verankerte und publizizierte Aufgabe der Flugwaffe ist der Schutz des Luftraums. Die Jagdflugzeuge sind Raumschützer. Sie bilden einen Luftschild, der die Truppe am Boden gegen Luftangriffe schützt. Zusätzliche Aufgaben liegen im Bereich der Luftaufklärung und der Lufttransporte.

Boden-Boden-Einsätze im Sinne des sogenannten operativen Feuers ist der Artillerie übertragen. Im Armeeleitbild 95 wird die Flugwaffe denn auch weitestgehend vom Erdkampf und von Bombereinsätzen befreit.

Verzicht auf Erdkampf: Auf eine (mögliche) Nachrüstung der Tiger-Flotte zu Erdkampfaufgaben wurde deshalb ebenso verzichtet wie auf die (ebenfalls mögliche) Erdkampfausrüstung der 34 F/A-18. Die Konzentration auf den Schutz des Luftraums stellt gemessen an den zur Verfügung stehenden Mitteln den bestmöglichen Schild für Bevölkerung und Truppe am Boden dar. Im Sinne des Armeeleitbildes wird der Mitteleinsatz auf den Raumschutz konzentriert. Investitionen für den Erdkampf werden im Armeeleitbild 95 lediglich als Option offengelassen.»

Leider spricht man im Rahmen zukünftiger Armeeumformungen zuviel von der Anzahl von Soldaten und von Bataillonen und zuwenig von den technologisch modernsten und bereits erprobten Waffen. Es ist leichtsinnig Sand in die Augen gestreut, wenn man mit der Artillerie beim gegenwärtigen Stand der Ausrüstung und auch in absehbarer Zeit den operativen Feuerkampf zu führen vermeint («Schweizer Soldat» Nr 4/96, Seite 8). Der Verzicht darauf, die 34 F/A-18-Flugzeuge mit Erdkampfausrüstungen zu versehen, bedeutet aufgrund der Entwicklung von Streitkräften im Ausland und der erprobten Waffentechnologie im Golfkrieg und Bosnien, dass man unserer Armee verglichen mit der Kraft eines wehrhaften Tigers zum vornehieren Eckzähne herausreissen will.

Von Oberst i GSt aD Edwin Hofstetter, Frauenfeld

wenn man tatsächlich den Kampf gegen die gegnerische Infanterie führen kann. Dass im übrigen die Bezeichnung «low intensity conflict» (LIC) wenig sagt über die tatsächliche Intensität des Konfliktes, geht zum Beispiel daraus hervor, dass Vietnam für die Amerikaner «low intensity» war, obwohl mehr als zwei Millionen Mann eingesetzt wurden und zehntausende gefallen sind.

ARMEX: Droht nicht die Gefahr, dass wir uns nur noch auf jenen High-Tech-Konflikt vorbereiten, wie wir ihn am liebsten führen möchten, anstatt auf jene Konflikte, die wir weder vermeiden noch deren Art bestimmen können?

Meulman: Die Praxis zeigt, dass ein «low intensity conflict» ebenfalls «state of the art» sein kann. Auch irreguläre Gruppierungen verfügen über technologisch hochwertige Mittel. Geld spielt keine Rolle. Es geht allein darum, dass wir erkennen, dass eine Revolution im Gang ist beim Einsatz der Mittel.

Das konstatieren wir aber noch nicht gemeinsam, wahrscheinlich weil wir schon seit 50 Jahren hinter den Tatsachen nachhinken. Inzwischen sind wir so weit, dass man das ganze Spektrum der Aufgabenbereiche mit der Luftwaffe abdecken kann. Will man effizient und vor allem kostenwirksam auftreten, muss man das Geld in jenen Bereich investieren, den man am besten einsetzen kann – also in die Luftwaffe.

Natürlich kostet das eine Veränderung in der Mentalität. Aber wenn wir die Welt, in der wir leben, realistisch betrachten, dann bringt die Luftwaffe eindeutig am meisten «value for money». Wir sind daran, die Überlegenheit der Luftwaffe zu beweisen; die Erfahrung ist daran, die Theorie einzuholen. Aber wir dürfen nicht einer absoluten Entweder-Oder-Diskussion verfallen.

Wenn der Kapitän zur See feststellt, nur 30 Prozent der Erdoberfläche seien Land, aber 70 Prozent seien Wasser, dann entgegnet der Luftwaffenpilot: Aber 100 Prozent über der Erdoberfläche bestehen aus Luft. Natürlich tönt es bedrohlich, wenn man einem Heeresmitglied sagt, dass man für seinen Teil keine Aufgabe mehr sieht und dass es für seinen Bereich deshalb schlecht steht. Dabei anerkennen ich gleichzeitig, dass natürlich auch die Luftwaffe Beschränkungen kennt: Die grösste Einschränkung besteht wahrscheinlich darin, dass wir begrenzt bleiben in unseren Einsatzmöglichkeiten. Es fehlt noch an Ausrüstung insbesondere für die Präzision, und das schränkt unseren Auftritt ein. Wir haben noch keine eigene Laserausrüstung für das Zielen mit Präzisionsmunition und auch noch keine SEAD-Mittel mit HARM (High-speed Anti-Radiation Missiles). Aber daran wird gearbeitet, weil wir dafür nicht immer nur auf unsere amerikanischen Kollegen zurückgreifen können.

Dazu Meulman: Wenn die Luftwaffe ihre Aufgabe in einer veränderten Welt auch in Zukunft erfüllen soll, dann muss – nach dem nötigen Überdenken und der entsprechenden Neuorientierung – zielgerichtet gehandelt werden. Das erfordert vor allem ein Umdenken, eine Änderung der Mentalität im Vergleich zum herkömmlichen «alten Denken». Das heisst aber auch, dass die neuen Aufgaben der Luftwaffe abgesichert sein müssen durch ein starkes doktrinäres Fundament. Sonst bauen wir ein Haus mit einer imposanten Fassade, während die Pfähle für das Fundament im Treibsand stecken. ■